

(„Der Friede“ in New-York gestohlen.) Das für den Friedenspalast im Haag bestimmte große Deckengemälde „Der Friede“ von Albert Besnard ist in New-York, wo es ausgestellt war, gestohlen worden. Wie das Pariser „Journal“ schreibt, hat man bis jetzt aus leicht erklärlichen Gründen von der Beförderung des Gemäldes an seinen Bestimmungsort abgesehen. Der Maler hatte im Einverständnis mit der französischen Regierung beschlossen, das Bild in New-York auszustellen. Dort ist es auf unerklärliche Weise entwendet worden. Das Kunstwerk war mit M 80.000 versichert. Es war am 15. Dezember in New-York eingetroffen und sollte das Hauptzugstück der am 2. Jänner zu eröffnenden Kunstausstellung bilden.

## Handschriften.

(Johann Sebastian Bachs schriftlicher Nachlaß.) Das Verkaufsangebot von Joh. Sebastian Bachs „Wohltemperiertem Clavier“ in einem kürzlich zur Ausgabe gelangten Antiquariatskatalog legt die Frage nahe, was überhaupt aus den hinterlassenen Musikmanuskripten des Altmeisters geworden ist. Auf diese Frage hat der ehemalige Archivar des Pariser Konservatoriums, Charles Malherbe, vor längerer Zeit einen interessanten Aufsatz veröffentlicht, in dem er sagt, daß sich nach dem Tode Bachs seine beiden Söhne Philipp Emanuel und Wilhelm Friedemann in den schriftlichen Nachlaß des Vaters teilten. Der erste, der die Erinnerungen an seinen großen Vater sorgsam hütete, bewahrte die ihm zugefallenen Handschriften bis zu seinem im Jahre 1788 erfolgten Tode in dem gleichen Schrank, in dem sie zu Lebzeiten Bachs geruht hatten; dann wurde sie in Hamburg, wo Philipp Emanuel Kirchenmusikdirektor gewesen war, öffentlich versteigert und von der Königlichen Bibliothek in Berlin erworben; der andere, Wilhelm Friedemann dagegen, in seiner Verkommenheit das unglücklichste der vielen Kinder des Thomas-Kantors, betrachtete die ihm zugefallenen Handschriften als eine ebenso einfache wie billige Quelle, seiner Trunksucht zu fröhnen. Um ein Glas Wein gab er Fugen und Kantaten hin, und so ist es gekommen, daß ein großer Teil der Bachschen Hinterlassenschaft an Musikmanuskripten in alle Winde zerstreut und, soweit sie nicht durch Einzelkauf von Bibliotheken und Archiven erworben wurden oder gelegentlich im Handel auftauchen, als verloren betrachtet werden müssen.

## Numismatik.

(Vom Ledergeld zum Papiergeld.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Rasch und leicht hat das deutsche Volk sich in dieser so schweren Zeit an das Papiergeld gewöhnt, obwohl die kleinen Scheine zu 1 und 2 Mark zunächst etwas Neues und Ungewöhnliches waren. Das Papiergeld an sich ist zwar für Europa etwas recht Altes. Schon vor zwei Jahren hat es sein 250. Jubiläum feiern können. Erfunden wurde es dagegen schon vor 2000 Jahren in China, und zwar zu einer Zeit, wo die Staatseinnahmen mit den Ausgaben nicht Schritt hielten. Allerdings bestand der erste Ersatz für das Metallgeld nicht aus Papier, sondern aus Hirschleder. In faustgroßen, bemalten Stücken kam es als eine Art von Schatzscheinen in Zahlung. Aber dieses Ledergeld, das heute zu den größten Seltenheiten gehört, hatte verschiedene Nachteile. Die Farbe hielt auf ihm nicht fest genug, es konnte leicht nachgemacht werden und schließlich war der Stoff nicht in genügender Menge vorhanden. Um das Jahr 1000 n. Chr. entschied sich deshalb das Reich der Mitte zur Einführung von Papiergeld. Es waren Holztafeldrucke, die sogenannten Tschit-si. Sie hatten unbegrenzte Umlaufzeit. Später ging man zu den Kao-tsu über, das heißt zu Scheinen, die nur drei Jahre im Kurs waren und dann eingezogen wurden. Aber das chinesische Volk weigerte sich zunächst, die neuen Zahlungsmittel anzunehmen. Die Regierung mußte sich zu helfen. Ein Auf-

druck auf den Scheinen bestimmte: „Papiergeld mit kaiserlichem Siegel ist so gut wie Metallgeld. Wer nicht gehorcht, wird geköpft.“ Das wirkte. China genießt somit nicht nur den Ruhm, das erste Papiergeld, sondern auch den ersten Zwangskurs eingeführt zu haben. Auch in Europa verlief die Entwicklung in gleicher Weise, wenn auch bedeutend später. Bei der Belagerung der italienischen Stadt Faenza im Jahre 1241 griff Kaiser Friedrich Barbarossa zum erstenmal zu dem Mittel, seine murrenden Söldner mit Ledergeld abzulöhnen. Gulden von Pape finden sich in der belagerten Stadt Leiden im Jahre 1574 im Umlauf, und ebenso hatte Rußland in Kriegzeiten wiederholt Lederrubel in Verkehr gebracht, aber nur immer als vorübergehenden Notbehelf, um den Mangel an Metallgeld zu ersetzen. Das erste eigentliche Papiergeld aber kam für Europa in Schweden zur Ausgabe. Dort erhielt im Jahre 1633 der Bankier, wie wir heute sagen würden, Johann Palmstruck von der Regierung die Erlaubnis zur Ausgabe von Banknoten, die aber erst viel später von der Stockholmer Bank unter dem Namen von „Transportzetteln“ ausgegeben wurden. Sie waren auf einfachste Weise im Buchdruckverfahren hergestellt und nur Nummern und Namen handschriftlich eingetragen. Dem Vorgang Schwedens folgte 1694 die Bank von England, 1695 Norwegen, 1713 Dänemark, 1718 Frankreich. In Frankreich zeigte sich zum ersten Male das Unheil übertriebener Papiergeldwirtschaft, als die Schwindelbank des Schotten Law zusammenbrach und Frankreich an den Rand des Verderbens brachte. Auch die übrigen europäischen Staaten ließen sich die Vorteile nicht entgehen, die die Geldproduktion durch die Druckerpresse mit sich bringt. Und so gab Rußland vom Jahre 1768 an ebenfalls Papiergeld aus. Österreich hatte schon 1762 damit begonnen, Sachsen folgte gegen Ende des 18. Jahrhunderts und in Preußen ließ Freiherr von Stein 1805 das erste Papiergeld ausgeben.

(Jüdische Münzen.) Aus Berlin wird berichtet: In der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums hielt Professor Dr. Pick (Gotha), einen Vortrag über: „Die jüdischen Münzen“. Die jüdischen Münzen sind künstlerisch nicht hervorragend schön, aber eigenartig und haben daher stets den Altertumsforscher und Sammler beschäftigt. Daher erklärt es sich, daß über die jüdischen Münzen eine große Literatur vorhanden ist, zahlreiche Hand- und Lehrbücher die meistens in englischer Sprache erschienen sind. Die größte Sammlung jüdischer Münzen befindet sich in London. Sie ist vor wenigen Jahren aus dem Nachlaß des Sammlers Leopold Hamburger aus Frankfurt a. M. nach London gekommen, und Lord Rothschild hat die Mittel zum Erwerb der Sammlung bereitgestellt. Eine bedeutende Sammlung jüdischer Münzen besitzt ferner Paris, das Berliner königliche Münzkabinett und das Münzkabinett in München. Daneben sind noch zu nennen die Sammlung von Karl Meier in Offenbach und die Sammlung der Berliner jüdischen Gemeinde. Es sind heute noch mehrere tausend jüdische Münzen der verschiedensten Arten und Formen vorhanden. Sie erstrecken sich auf die kurze Zeit von etwa 200 Jahren. Die ersten jüdischen Münzen, die sogenannten Shekel, entstanden zur Zeit der Makkabäer. Vorher benutzten die Juden die Münzen der Völker, mit und unter denen sie lebten. Wer zuerst jüdische Münzen geprägt hat, ist bis heute wissenschaftlich einwandfrei noch nicht festgestellt. Die jüdischen Münzen, sowohl Silber- wie Kupfermünzen, zeigen einen Kelch und auf den Kult bezügliche Darstellungen, oder Blumen und Pflanzen. Nach dem Jahre 63 v. Chr. wurden ausschließlich Kupfermünzen geprägt, weil die Römer das Prägen von Münzen in Edelmetallen allein ausübten. Nur während der Aufstände 66 bis 70 und 132 bis 135 n. Chr. erscheinen noch jüdische Silbermünzen. Außer diesen echten jüdischen Münzen sind endlich noch die erfundenen Münzen zu erwähnen, die zum Teil aus dem XVI. Jahrhundert stammen und nach mißverständlichen Beschreibungen des Talmud angefertigt wurden. Sie sind indessen von den echten Münzen dadurch zu unterscheiden, daß sie die quadratische Schrift aufweisen.